

## CHRONIK

### DEUTSCHLAND UND SEINE NACHBARN

Das Französische Forschungsinstitut für Sozialwissenschaft in Prag (Cefres) veranstaltete auf Initiative von Jacques Rupnik (Centre d'Études et de Recherches internationales, Paris) vom 29. bis zum 31. März ein Kolloquium in Prag, an dem deutsche, französische, polnische, tschechische und slowakische Historiker teilnahmen, die Mitglieder der verschiedenen bilateralen Kommissionen sind. Die Idee zu diesem Kolloquium entstand aus der Überlegung, daß die für die Tschechen seit jeher belastete Beziehung zu Deutschland ein grundsätzliches Problem ist und daher auch im wissenschaftlichen Bereich zu den wichtigen Problemstellungen gehört. Ziel des Kolloquiums war es, einen europäischen Beitrag zur deutsch-tschechischen Debatte zu leisten.

Seit mehreren Jahrzehnten kommen bereits in regelmäßigen Abständen die deutsch-französische und die deutsch-polnische Historikerkommission bzw. die jeweiligen Schulbuchkommissionen zusammen. Beide haben eine beachtliche Arbeit geleistet. Aber auch die deutsch-tschechoslowakische, heute deutsch-tschechische und -slowakische Kommission, die erst 1990 gegründet wurde, hat – ebenso wie die bereits 1989 entstandene deutsch-tschechoslowakische bzw. tschechische Schulbuchkommission – seit ihrem Bestehen schon vielversprechende Ergebnisse erzielt.

Um die Beziehungen Deutschlands zu diesen drei Nachbarn in einer europäischen Perspektive zu erörtern, war es angebracht, den Mitgliedern der drei Kommissionen Gelegenheit zu geben, ihre Erfahrungen und Standpunkte darzulegen und austauschen zu lassen. Von besonderem Interesse war dabei, daß Mitglieder der deutsch-französischen und der deutsch-polnischen Kommission, die jeweils auf eine langjährige Arbeit zurückblicken können, ihre Erfahrungen und Einschätzungen gerade gegenüber den Kollegen der deutsch-tschechischen und -slowakischen Kommission zur Sprache bringen konnten. Im einzelnen handelte es sich hierbei vor allem um die Arbeitsbedingungen, die ausgewählten und bearbeiteten Themen, die aufgetretenen Schwierigkeiten und die Ergebnisse, die in der bilateralen Kommissionsarbeit jeweils erreicht wurden.

Am Prager Kolloquium des Cefres nahmen neben französischen und tschechischen Wissenschaftlern insbesondere folgende Professoren teil: für die deutsch-französische Schulbuchkommission Jean-Claude Allain (Paris III), Hubert Tison (Association Historiens et Géographes, Paris), Rainer Riemenschneider, Ursula Becher (beide Georg-Eckert-Institut Braunschweig, zugleich für die deutsch-tschechische Schulbuchkommission); für das deutsch-französische Historikerkomitee Rainer Hudemann (Saarbrücken) und Nicole Pietri (Poitiers), für die deutsch-polnische Kommission Klaus Zernack (Berlin), Bernd Schönemann (Leipzig), Jerzy Holzer und Marian Wojciechowski (beide Warschau); und für die deutsch-tschechische und -slowakische Kommission bzw. zum Teil auch für die deutsch-tschechische Schulbuchkommission

Ferdinand Seibt (München), Jan Křen, Vilém Prečan, Jiří Pešek, Václav Kural, Václav Maidl, Stanislav Biman, Zdeněk Beneš, Alexander Ort (alle Prag) sowie Dušan Kováč und Jan Kamenec (beide Bratislava).

Der Vormittag des ersten Kolloquiumstages wurde einer Bilanz der Arbeit der deutsch-französischen Schulbuchkommission gewidmet. Professor Allain erinnerte an die Umstände ihrer Gründung im Jahr 1935 und ihrer Wiederaufnahme 1951 und 1981 auf Initiative des Georg-Eckert-Instituts. Nach dem Zweiten Weltkrieg bedeuteten die deutsch-französische Versöhnungspolitik und der gemeinsame Wille, ein neues Europa aufzubauen, eine wichtige Grundlage, aber auch Aufgabe für die Arbeit der Kommission. Das Ziel dieser Kommission war und ist es, durch Schulbuchanalysen, über die Art und Weise nachzudenken, wie die Geschichte des anderen Volkes gesehen und dargestellt wird, um so gegen Stereotypen und Lücken im jeweiligen Geschichtsbild angehen zu können.

Die Kommission gibt regelmäßig an die Lehrer gerichtete Empfehlungen heraus, von denen Hubert Tison ein paar Beispiele zitierte. Die deutschen Kommissionsmitglieder stellten zum Beispiel fest, daß in französischen Schulbüchern der Weimarer Republik im Vergleich zum Nationalsozialismus zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird oder daß die Geschichte der Bundesrepublik zu häufig nur unter dem wirtschaftlichen Aspekt erläutert wird und dabei der Aspekt des politischen Aufbaus nicht genügend Beachtung findet. Die Arbeit dieser Kommission ergänzt die des deutsch-französischen Komitees, das, wie Rainer Hudemann erläuterte, eher die Universitärebene betrifft und versucht, die historische Forschung in diesem Bereich zu koordinieren.

Der Nachmittag wurde der Arbeit der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Kommissionen gewidmet. Die Professoren Holzer und Zernack schilderten die Arbeit der 1971 im politischen Kontext der Aussöhnung unter dem Dach der UNESCO gebildeten deutsch-polnischen Schulbuchkommission. Zernack wies jedoch auch darauf hin, daß der „Kalte Krieg“ ein Ungleichgewicht zwischen beiden Partnern hervorrief. Trotz allem konnten aber die meisten Fragen in relativ offenen Diskussionen erörtert werden. Die Existenz einer polnisch-ostdeutschen Kommission habe hingegen, wegen des ideologischen Druckes, unter dem sie arbeiten mußte, nur sehr wenig bewirkt.

Jan Křen und Václav Kural zogen eine Zwischenbilanz der Arbeit der deutsch-tschechischen Historikerkommission und beschrieben deren primäre Zielsetzungen: neuerliches Überdenken der jüngeren Geschichte der beiderseitigen Beziehungen (vorläufig nur seit dem 19. Jahrhundert), Abbau von Stereotypen und Unterstützung wissenschaftlicher Forschungen in diesem Bereich. Křen betonte die Existenz von „weißen“ bzw. „schwarzen Flecken“ in der Historiographie des deutsch-tschechischen Verhältnisses, insbesondere bei der Geschichte der Sudetendeutschen zwischen 1938 und 1945. Die politisch-diplomatische Aktualität des Themas erschwerte zudem die Arbeit der Kommission. Křen wies auch auf die Notwendigkeit und die Schwierigkeiten für Historiker hin, sich auf den wissenschaftlichen Bereich zu konzentrieren. Selbst bedauerte er seinerseits die im Vergleich zu anderen Kommissionen geringe Unterstützung für die deutsch-tschechische und -slowakische Kommission seitens der Politik und der öffentlichen Meinung.

Die folgenden Debatten des Kolloquiums galten zunächst den Arbeitsbedingungen

der verschiedenen Kommissionen. Weiterhin machten sie auf die Sprach- und Verständnisschwierigkeiten aufmerksam und unterstrichen aber, man dürfe gerade in den Kommissionen nicht davor zurückscheuen, kontroverse oder tabuisierte Fragen aufzugreifen. Hudemann wies in diesem Zusammenhang auf die Gefahren der Schulbuchdiplomatie hin, also auf den Willen, um jeden Preis einen Konsens zu erreichen, der die Gefahr beinhalte, sich auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu einigen und dabei heiklere Fragen beiseite zu lassen. Seibt stimmte zu, daß man auch den Mut haben sollte, alle Fragen anzugehen, auch die schwierigsten, um so mehr, als sie letztlich sowieso eines Tages wieder zur Sprache kämen. Die Arbeit der Kommissionen sei schließlich eine dauerhafte Angelegenheit, wie gerade das Beispiel der Deutschen Vereinigung 1990 zeige, das Hudemann ansprach. Durch die deutsche Wiedervereinigung tauchten in Frankreich alle alten Stereotypen wieder auf, die man längst vergessen und überwunden glaubte.

Wie auch immer die positiven Ergebnisse der Kommissionen aussehen mögen, so besteht nach Rupnik doch die Gefahr, diese als perfekten und stets passenden Rahmen oder gar als verallgemeinbare Modelle darzustellen, sie könnten allein zur Orientierung für anderen Kommissionen dienen.

Mit der Frage, was man über das Nachbarland wissen sollte, warf Holzer eine grundlegende Frage der Debatte auf. Zu oft beschränkte sich die Kenntnis des Nachbarlandes allein auf die bilateralen Beziehungen, beträfe jedoch nicht genügend die interne Geschichte des Landes oder erwähne diese in einer einseitigen oder tendenziellen Art und Weise. Dabei handele es sich aber um ein Schlüsselement für das Verständnis, nicht nur der jeweiligen Nationalgeschichte, sondern auch der zwischenstaatlichen Beziehungen.

Alle Teilnehmer waren sich darüber einig, daß es interessant und notwendig sei, manche Themen der bilateralen Beziehungen in einen breiteren, multilateralen, europäischen Kontext zu stellen. Kural und Seibt schlugen konkret vor, in dieser Richtung an der Résistance und Kollaboration während der nationalsozialistischen Herrschaft in verschiedenen europäischen Ländern zu arbeiten. Kren fügte hinzu, daß es nötig sei, Fragen, die a priori bilateral erscheinen, wie die Sudetenfrage, wieder in einem europäischen Rahmen zu erörtern. Dies ermögliche zum einen, ihre Bedeutung zu relativieren, und zum anderen, diese mit mehr Abstand zu behandeln. Nach 1989 ist gerade hier ein Wandel zu konstatieren, da in ganz Zentral- und Osteuropa die Geschichte von den jeweiligen Nationalgeschichten neu gelesen und neu bewertet wird, und im Westen entdeckte man andererseits, daß sich Europa nicht nur auf die europäische Union beschränken darf, was zum Beispiel dazu führte, daß die deutsch-französischen Beziehungen in diesem veränderten Kontext neu bewertet werden.

Über die Schwierigkeiten einer europäischen Geschichtsschreibung, für die eine Entnationalisierung der Arbeit der Historiker unabdingbar ist, wurde ebenfalls diskutiert. Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß den bilateralen Kommissionen dabei aufgrund ihrer Erfahrung eine wichtige Rolle zukommen wird, daß sie allein jedoch nicht ausreichen können und vielmehr einer Ausweitung bedürfen.

Debattiert wurden auch Fragen nach der Bedeutung des politischen Kontextes, in dem die verschiedenen Kommissionen arbeiteten. Ein Beispiel ist die erste deutsch-französische Kommission, die, als sie 1935 gegründet wurde, keinen Einfluß hatte. Als sie 1951 im Kontext der deutsch-französischen Aussöhnung erneut ins Leben gerufen

wurde, war sie selbst Teil der europäischen Einigung. Diese hatte auf die Arbeit und Wirksamkeit der Kommission einen positiven Einfluß. In gleicher Weise wurde die deutsch-polnische Kommission, die 1972, zwei Jahre nach dem Freundschaftsvertrag, gegründet wurde, in einem Moment geschaffen, der für den Dialog zwischen den beiden Gesellschaften günstig war. Hingegen wird die Arbeit der deutsch-tschechischen Kommission durch die deutsche Frage erschwert, die seit 1989 auf der politischen und diplomatischen Ebene im Vordergrund steht.

Rupnik erinnerte daran, daß der Faktor Zeit ein wichtiges Element sei und daß man trotz der politischen Dringlichkeit mancher Fragen dies gerade bei der Tschechischen Republik in Betracht ziehen müsse. Die Kontinuität der Arbeit der beiden anderen Kommissionen sei ein Beweis dafür.

Ein Vergleich der Statuten der verschiedenen Kommissionen zeigt sodann, daß wichtige Unterschiede in der mehr oder weniger effektiven Distanz der Kommissionen zur politischen Macht bestehen. Auf französischer Seite mischen sich weder das Bildungs- noch das Außenministerium in die Ernennung der verschiedenen Mitglieder ein. Dies soll vermeiden, daß die Arbeit der Kommissionen zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Im Gegensatz dazu wurden die Mitglieder der Kommission in der Tschechischen Republik durch das Außenministerium ernannt. In diesem Zusammenhang wurde auch vorgeschlagen, nicht nur Historiker, sondern auch Fachleute anderer Gebiete wie z. B. Juristen an der Arbeit der Kommissionen teilnehmen zu lassen.

Schließlich brachten mehrere Tagungsteilnehmer das Problem zur Sprache, welche Reichweite die Kommissionsarbeit habe, insbesondere die deutsch-tschechische Kommission. Aus finanziellen Gründen, manchmal aber auch aus mangelnder Erfahrung, fänden die Ergebnisse der Kommissionen keine richtige Verbreitung. Ihre Berücksichtigung in den Schulbüchern könnte einen wichtigen Test für die Arbeit der Historikerkommissionen darstellen und auf lange Sicht Wirkung zeigen. Dies allein reiche aber keinesfalls aus. Wie gibt man zudem durch die Medien, die Universitäten usw. Informationen an die Gesellschaft, ohne dabei nationale Spezifika außer acht zu lassen, wie zum Beispiel die Kirche in Polen? Die Weiterverbreitung ihrer Ergebnisse bilde einen grundlegenden und schwierigen Teil der Kommissionsarbeit.

Ziel des Kolloquiums war es unter anderem, die tschechische Seite an den deutsch-französischen und deutsch-polnischen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Im gegenwärtigen Moment, in dem die tschechischen Historiker gerade hinsichtlich des deutsch-tschechischen Verhältnisses einem großen Druck der öffentlichen Meinung ausgesetzt sind, ist der Vergleich mit den französischen und polnischen Erfahrungen angebracht und kann helfen, die Situation zu entdramatisieren.

Das Kolloquium war in jeder Hinsicht ein großer Erfolg. Es hat nicht nur den Austausch der Spezialisten gefördert, vielmehr verfolgte auch mit großem Interesse die tschechische Zuhörerschaft die konkreten und anwendungsbezogenen Beiträge der Teilnehmer der verschiedenen Kommissionen. Die Intensität der Debatten sowie die Qualität der Fragen sind ein Zeichen dafür, daß dieses Kolloquium einem aktuellen Bedürfnis entgegenkam und nicht nur den Erwartungen der tschechischen Teilnehmer entsprach.

Übersetzt von Catherine Perron und Irmela Plamann